

# Wiesbadener Tagblatt.

17. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 371.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Sonntag, den 11. August.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1901.

## Morgen-Ausgabe.

## Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich  
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland . . . . . 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

## Imperialismus und seine Kosten in England.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns:

Gelegentlich der zweiten Lesung der Finanzvorlage im Oberhause hielt Lord Welby eine Rede, die wohl geeignet war, der Nation ein wenig die Augen über die Kosten zu öffnen, in die sie durch die Vorwärtspolitik der Unionisten gestürzt wird. Seine Rede wurde von der Presse ziemlich unheimlich behandelt, bis sie jedoch der „Speaker“ in ihrem vollen Umfange reproduzierte. Lord Welby theilt die Finanzgeschichte Englands seit der Thronbesteigung der Königin Victoria bis zum heutigen Tage in drei Perioden ein. Die erste umfaßt fünfzig Jahre, von 1837 bis 1887, während welcher Zeit die Besteuerung alles dessen, was für des Leibes Nahrung und Nothdurft notwendig ist, nach und nach abgeschafft wurde und der Volkwohlstand einen geradezu ungeheuren Aufschwung nahm. In jenem halben Jahrhundert stieg der Aufwand für Heer und Marine von zwölf auf dreißig und eine halbe Million Pfund Sterling, aber da diese Zunahme derjenigen des Nationaleinkommens auch nicht im Entferntesten entsprach, vermochte man die Steuerlast trotzdem fortwährend zu erleichtern. Ein plötzlicher Wechsel der allgemeinen Situation trat jedoch in 1887 ein, also unmittelbar nachdem die Unionisten, jene Mischpartei aus Konservativen oder Tories und den Renegaten aus dem liberalen Lager unter Chamberlain, ihre prädominante Rolle zu spielen begannen. In den dann folgenden zehn Jahren, der zweiten Periode nach Lord Welby, wuchs der militärische Aufwand weit schneller. Aus dreißig und einer halben Million wurden zweiundvierzig Millionen, was eine entsprechende Erhöhung der Steuern nöthig machte. Die dritte Periode, von 1897 bis zum heutigen Tage, sah eine Steigerung der Ausgaben für Heer und Marine von zweiundvierzig auf dreiund-

sechzig Millionen, und das völlig unabhängig von allen Unkosten im Zusammenhange mit dem Kriege. Zuerst halbiert vier Jahren sind sie also um 50 pCt. gestiegen und haben sich während der letzten vierzehn Jahre sogar verdoppelt. Der ordentliche Aufwand im Staatshaushalte beträgt nach Lord Welby nun 129 Millionen, wozu noch permanente, durch den Krieg veranlaßte Unkosten im Betrage von sechs Millionen kommen. Somit haben wir also eine feststehende Ausgabe von 135 Millionen, abgesehen natürlich von fernerer Steigerung. Welby rechnet indes bereits mit einer solchen auf 143 Millionen während des gegenwärtigen Finanzjahres und betrachtet die derzeitige Tendenz, immer weitere Summen für sogenannte Vertheidigungszwecke aufzuwenden, als ein schlimmes Omen für die Zukunft. Hinsichtlich der letzteren lebt das englische Volk in einem Zustande glücklicher Selbsttäuschung. Die Einkommensteuer, die den siebzehnten Theil eines jeden Einkommens von mehr als 150 Pfd. Sterling absorbiert, ebenso wie der neue Zuderzoll behagt den Betroffenen ganz und gar nicht, aber man tröstet sich damit, daß Alles besser werden wird, sobald Dewet gefangen ist. Das ist jedoch ein Irrthum, wie Lord Welby erklärt, denn die derzeitige Besteuerung bildet das permanente Resultat der imperialistischen Politik. Falls man nicht etwa neue, die ärmeren Volksklassen betreffende Steuern einführt, wird die Last der Reicheren und Reichen sobald nicht erleichtert, ja vielleicht sogar ferner gesteigert werden. Die Merkmale der Periode Lord Welbys sind unverkennbar. Das Ende der ersten im Jahre 1887 fällt mit dem Erscheinen der imperialistischen Idee, dem dominirenden Faktor in der englischen Politik, als Folge des Triumphes der Unionisten an der Wahlurne in 1886 zusammen. Die zweite zeichnete sich durch die immer aggressiver werdende Haltung der Imperialisten unter der Führung Chamberlains aus, und in der dritten blies man die Kriegsfaule an, bis sie hell aufloderte. Große Finanzmänner erklären, Imperialismus sei „gut fürs Geschäft“ — jedenfalls für ihr eigenes. Die Nation aber hat für den ganzen Spaß zu bezahlen.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. August.

Ein Geschenk für den Grafen Waldersee. Aufsehen erregt zur Zeit im Schaufenster der Juweliere Krausnick u. Co., am Kaiser-Friedrich-Platz, ein Krückstock, welcher, aus dem Atelier der genannten Firma hervorgegangen, als Geschenk für den aus China heimgekehrten Grafen v. Waldersee bestimmt ist. Der Griff des Ebenholzstodes, in Form der sogenannten Krücke Friedrichs des Großen, sehr schwer in Silber gehalten, zeigt auf der einen Seite einen Adler, welcher seine Fänge in den Leib des im Kampfe unterliegenden Drachen gräbt, und auf der andern Seite die Standarte des Oberkommandirenden der internationalen Chinatruppen, seinen Feldmarschallsstab und Degen, von einem Bande zusammen-

gehalten, auf welchem die Jahreszahlen der China-Kämpfe angegeben sind. Eine originelle Unterbrechung der beiden Längsflächen bildet der an dem einen Ende angebrachte Kopf eines Chinesen. Der Gegenstand in seiner reichen feinen Gipsarbeit und sauberen Ausführung liefert einen hohen Beweis für die Leistungsfähigkeit des Krausnick'schen Ateliers.

o. Renovierung der städtischen Schulen. Die Verbindung der Linder-Arbeiten zur Renovierung der städtischen Schulen ist öffentlich ausgeschrieben gewesen. Dreizehn Meister haben sich daran betheiligigt. Die in Frage kommenden Schulgebäude sind auf acht Meister vertheilt worden, und zwar unter Zubilligung der Durchschnitts-Einheitspreise, die sich aus acht Angeboten ergeben haben. Die Zuschlagsvertheilung erfolgte an Herrn August Streim für die Schule in der Rheinstraße, Herrn Ehr. Maurer für diejenige in der Gostellstraße, Herrn W. Popp für diejenige in der Bleichstraße, Herrn Ferd. Schmitt für diejenige in der Luifenstraße und für die Blücher-Schule, Herrn F. Schranz für diejenige auf dem Schulberg 10 und 12, Herrn Adam Haber für die Oberrealschule, Herrn Ad. Kessler für die Schule in der Stifftstraße und Herrn Aug. Leng für diejenige in der Lehrstraße.

o. Neubau des Polizeidienstgebäudes. Die Erd- und Mauer-Arbeiten zu dem Neubau des Polizeidienstgebäudes an der Ecke der Friedrich- und Marktstraße sind dem Herrn Bauunternehmer Jakob B. del hier übertragen worden. Gestern Vormittag bereits wurde mit dem Ausschlagen des Baugerüstes begonnen. Die Fassaden werden in Haussteinen ausgeführt, sobald das umfangreiche Gebäude eine Fierde der Stadt zu werden verdrängt.

Regelssport. Der „Regelssport der Landwirthe Wiesbadens“, unter dem Vorhabe des Herrn A. Romberger, hat bei seinem diesjährigen Ausfluge in den Rheingau Herrn E. Er a h zu Eltville, Besitzer der allgemein bekannten „Burg Er a h“, als Förderer und Pfleger des gesunden und humorfördernden Regelssports zu seinem Ehrenmitglied ernannt und demselben aus diesem Anlaß ein prächtiges Diplom gestiftet. Dasselbe macht dem Klub und dem Atelier des Herrn G. Groschowitz hier selbst wegen seiner feinen Ausführung alle Ehre. Freunde, welche dem Regelssport huldigen, ist Gelegenheit geboten, das Diplom im alten „Ronnenhof“ zu beschaffen. Die Herren Gebrüder Aröner haben sich bereit erklärt, die Einschickung auf einige Tage zu gestatten.

Ein empfehlenswerther Spaziergang. Wen lockt es bei der gegenwärtigen Hitze nicht mächtig in den kühlen, schattigen Wald? Wenige nur mag es geben, die den Reiz unserer herrlichen Umgebung verschmähen und aufrichtig zu bewundern sind. Diejenigen, welche durch ihre Berufsgeschäfte berart an die Stadt gefesselt sind, daß sie nicht hinauszuwandern können. Zu den hervorragendsten landschaftlichen Schönheiten, die durch die Eröffnung der Sonnenberger Straßenbahnlinie uns insofern nähergerückt worden sind, als dadurch der meist sehr ermüdende Heimweg wesentlich abgekürzt wird, gehört unstreitig das idyllische Siedenthal mit seiner Fortsetzung direkt nach Ramdach. Der Weg führt vom Jbsteinweg ab auf einer Strecke von wohl über 3 Kilomet. durch den prächtigsten Buchenhochwald, den man sich nur denken kann. Er gehört thatsächlich zu den lohnendsten unserer näheren Umgebung und ist durch die Markierung gelbe

## Feuilleton.

### Stroh Wittwers Klage.

Aus dem „Neuen Pester Journal“)

Der Stroh Wittwer, der nach einmonatiger Trennung seine Frau auf dem Lande besuchte, um einen Tag bei ihr zu verbringen, sagte:

Ihr habt es hier wunderschön, es ist eine wahre Erquickung. Du hast keine Idee, wie es um diese Zeit in der Stadt ausschaut. Die Fenster der meisten Wohnungen sind mit Postpapier verklebt, die Straßen sind verödet, wer nicht unbedingt hinaus muß, bleibt im kühleren Hause. Man sieht nur wenige Menschen in den Gassen, und habe ich irgend eine Beförderung zu machen, so empfinde ich den kleinsten Gang als förmliche Doctur. Du weißt ja, daß ich stets gern Deine kleinen Kommissionen besorge, aber heuer fällt es mir wirklich schwer. Wir haben 32 Grad im Schatten. Man wagt sich kaum über den sonnenbeschienenen Fahrweg, es ist Niemand vor dem Hitzschlag sicher. Wir verhängen im Bureau alle Fenster, aber das nützt nicht viel. Man glaubt einfach, verschmachten zu müssen. Und gerade heuer haben wir so viel zu thun, daß wir den ganzen Tag an den Schreibtisch gefesselt sind. Wenn der Briefträger die Post bringt, so thürmen sich auf dem Schreibtisch förmliche Berge auf. Und das Alles muß gelesen, erledigt, beantwortet werden. Du weißt, daß ich vor keiner Arbeit zurückschrecke, aber diese Fülle der Beschäftigung in der infernalischen Hitze bringt alle Nerven in Aufruhr. Wir leiden alle am Tropentoller. Alles erscheint den Abend herbei, wenn Du aber glaubst, daß der Erschickung bringt, so irrst Du Dich. Alles strebt ins Grüne, aber auch die Nacht ist so heiß, daß es keine Erholung giebt. Ueberdies ist jedes Restaurant in der Umgebung der Stadt überfüllt, die vielen Menschen, der Speisengeruch, der Staub der Straßen verleiden einem das bishen Abendluft. Ist es einen Abend ein bisschen kühler, so erhitzt man sich wieder auf der Heimfahrt in den überfüllten Coupés und Tramwaywaggons. Man kommt vollständig erschöpft zu Hause an und ist glücklich, die Kleider von sich werfen und sich zur Ruhe hinstrecken zu können. Na, Rubel! In der Hitze ist's nicht möglich zu schlafen.

doppelte Qual bei der Abgespanntheit des ganzen Körpers! Die Lider sinken schließlich nach Stunden vor Müdigkeit zu, es stellt sich aber nur eine Art Halbschlummer ein mit unruhigen Träumen. Das ist die Nachtruhe in der Stadt.“

Die Frau schwieg und der Stroh Wittwer fuhr fort:

„Das mit der Köchin, der Marie, ging absolut nicht. Was sie mir vorkochte, war meistens ungenießbar. So ungern ich im Gasthaus esse, mußte ich sie schließlich doch nach Hause schicken. Dann hatte sie zu allen Schränken die Schlüssel und war, von der Mittagsstunde abgesehen, nie zu Hause. Wenn ich etwas benötigte, hatte ich es nicht. Nun überlasse ich das Reineinander der Hausbesorgerin und versorge mich im Uebrigen selbst. Es ist eine sehr lästige Sache, aber ich kann mir nicht helfen. Ich suche gewöhnlich die Postkutsche, wo die weichen Sitze liegen, und die weichen Sitze, wo Deine Unterhosen hängen. Es herrscht ein bißchen Unordnung in den Schränken, aber das ist bald gut gemacht, wenn Du einmal heimkommst. . . . Das Schrecklichste ist mir, in's Gasthaus zu gehen. Ich wundere mich nicht, daß viele Männer heirathen, weil sie das Wirthshausleben antworten. Man bekommt ja auch im Winter da selten einen guten Bissen, aber im Sommer locken sie entschieden mit schlechtem Fett. Wenn ich am Ende des Monats einen Magenkatarrh habe, darfst Du Dich nicht wundern. Aber schließlich ist nicht Alles angebrannt oder versalzen, wie das, was die Marie zusammenkochte, und man kann wenigstens seinen Hunger stillen. Aber diese Freischancen! Es ist wahr, wenn Ihr zu Hause den Nierenbraten um zwei Kreuzer billiger kauft, geht Ihr mir auch die ganze Woche Nierenbraten vor, aber es ist wenigstens Nierenbraten. Bei diesen Speisen mit den hochtrabenden Namen weiß man eigentlich nie, was man ißt. Und erst das Getränk! Das Bier ist immer warm, und was die Leute heutzutage für Bordeaux ausgeben, das ist schändlich. In einigen Nachtlokalen speist man vortrefflich — wie ich höre. Aber dahin komme ich nie, und so habe ich thatsächlich, seitdem Du fort bist, keinen guten Bissen im Munde gehabt. Unter den Champagner-Parillons geht nichts über den Tropfen der alten Cuvée — aber ich bin nicht für solche Lokale, und war nur einmal dort, als ich einer Einladung meines Bureauchefs Folge leisten mußte. So ein Gläschen des kalten Feuertrunks, eine echte Havana

dazu, und ein hübsches Mädchen — na ja, ein Junges, der keine Nächte durchschwärmt, statt zu schlafen, und bei Tage schläft, statt zu arbeiten, mag ja manche Annehmlichkeit haben — aber so ein armer Ehemann vom Bureau muß sich mit seinem jähem Kostbraten und seinem warmen Pilsener genug sein lassen. Wahrhaftig, es ist ein Jammer.“

Die Frau schwieg und der Stroh Wittwer fuhr nach einer Pause fort:

„Das Bitterste ist, daß es Einem im Sommer an jedem gesellschaftlichen Verkehr fehlt. Ich weiß nicht, wo meine Bekannten, die in der Stadt verbleiben sind, ihre Abende verbringen — ich bekomme sie nie zu Gesicht. Freilich besuche ich nie die großen Vergnügungs-Etablissements — ich bin da nicht gern. Gleich sagen die Leute: „Aha, das ist ein Stroh Wittwer, der geht auf Abenteuer aus! Ich würde stille, verlassene, hübsch gelegene Wirthshäuschen im Grünen vor. Wenn man will und sich lustige Begleitung mitbringt, kann man sich auch dort vortrefflich unterhalten. Aber ich suche das garnicht, wie viele Andere, die ich dort sehe, ich suche nur Ruhe. Freilich empfindet man nach einiger Zeit das Bedürfnis nach einer Aussprache, aber ich bitte Dich, mit wem kann man da reden? Mit dem Keller, dessen ganzer Gedankenhorizont von der Gartliche begrenzt wird? Oder mit einem Blumenmädchen, das Einem seine Nelken und Rosen aufdrängt und dabei Scherze macht, die mir zuwider sind? Wenn die Blumenmädchen wenigstens hübsch wären — aber sie sind sämmtlich Matronen oder Frauen aus der Heimath der Witz Postkara. Du wirst staunen über das, was ich Dir sage, aber es ist wirklich so, ich habe diesen Sommer noch kein hübsches Blumenmädchen gesehen. Mit wem soll man also reden? Mit den Leuten, die der Zufall an den Tisch wechelt? Erstens sind sie nicht alle zugänglich, dann sind diese Gespräche gar zu langweilig. Die Leute schimpfen über die Steuern, die sie zahlen müssen, sie kritisiren die Regierung, oder sie erzählen alte Anekdoten — das paßt mir nicht. Einige meiner Freunde knüpfen über den Sommer Liaisons mit galanten Dämchen an und behaupten, die Abwechslung thue wohl, sei amüsant und erquickend — das verdrößt mich aber nicht mit meinen Grundsätzen. Denke Dir, die Leute gehen mit solchen Personen lässlich aus, vergnügen sich mit ihnen bei Ruff und gutem „Pappi“, trinken sich bummvoll, köstern alle Chambres séparées und

Striche) nicht zu versehen. Wer sich dann noch einen besonderen Genuss verschaffen will, der versäume nicht, in Ram- b... (Text continues with a travelogue-style description of a location, mentioning a view of mountains and a walk through a forest.)

o. Militärisches. Die hiesige 2. Abtheilung des Kass. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 ist aus der Schießübung auf dem Geisheimer Schießplatz bei Darmstadt wieder hierher zurückgekehrt.

— Aus Scheveningen wird uns geschrieben: In dem dieswöchentlichen Mittwochs-Konzert des Philharmonischen Orchesters, welches hergebrachtermaßen auf dem Programm 6-8 einige gesungene Vorträge namhafter Solisten des hiesigen, in die Konzertsängerin Fräulein Tony Canstatt aus Wiesbaden mit, welcher von dem hochgebildeten Auditorium die allerfreundlichste Aufnahme bereitet wurde. Außer der Sextus-Krie aus Mozarts Titus sang Fräulein Canstatt wieder von Tosti, Bizet und Haydn. Auf stürmisches Verlangen wurde von der Künstlerin noch ein Lied von Lassen gegeben.

— Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Freihardt (Unter-tannuskreis). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminuten-gespräch beträgt 20 Pf.

\* Gomburg v. d. G., 10. August. Prinz Eitel Friedrich ist heute Morgen und die Prinzgen Adalbert, August, Wilhelm und Oskar sind gestern Abend hier eingetroffen. — Der Kaiser gedenkt sich heute Abend nach Cronberg zu begeben, um an der Ueberführungsfestlichkeit der Leiche der Kaiserin Friedrich in die Kirche von Cronberg theilzunehmen. — Weitere Beileids-Rundgebungen anlässlich des Ablebens der Kaiserin Friedrich sind eingelaufen: von der deutschen Kolonie in Kairo, vom Großfürst Konstantin, der Großfürstin Elisabeth, vom Westpreussischen Provinzial-Landtag, von den Deutschen in Nikolajew, vom Generaladjutant Grafen Schadowow und der deutschen Kolonie in Alexandria.

\* Aus der Umgebung. Am Sonntag, den 18. August, beginnt die übliche Rochusfeier. Um 1/2 8 Uhr geht in festlichem Zuge die Prozession von der Stabtpfarrkirche in Bingen zur St. Rochuskapelle auf dem Berge. Doriselt beginnt um 1/2 10 Uhr am Außenchor Pontifikalamt, gefeiert vom Bischof von Limburg, Dominikus Will. Die Festpredigt hält der Bischof von Mainz, Herr Dr. Heinrich Brück, ein geborener Bingerer. — Der Telephonanschluß des Klosters Marien-thal mit der Post zu Johannisberg ist nunmehr fertiggestellt. Der Telephonruf lautet: „Kloster Marienthal, Anschluß Johannisberg, Telephonnummer 3“. — In Vierscheid kam es zu einer wüthenden Scene, welche der circa 20-jährige M. herbeiführte. In angetrunkenem Zustande entspann sich zwischen ihm und seinem Freunde Th. ein scharfer Wortwechsel, der bald zu Thätlichkeiten ausartete. M. brachte Th. eine lebensgefährliche Wunde in die Wangengegend bei. Der Wessertobel wurde dem Gerichtsgefängnisse zugeführt. — Ein Hausbesitzer in Höchst konnte trotz Kündigung die Miether aus seinem Häuschen nicht herausbekommen. Da ließ er Bauhandwerker kommen und das Haus in Anwesenheit vieler Zuschauer niederreißen. Eine so gewaltthätige Exekution kommt doch selten vor. — Der seiner Zeit zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilte Schiffer Lustenberger in Bingen, welcher ihm Rahmungsübel auf dem Rhein sich weigerte, Hilfe zu leisten, ist in Folge Rekurs an das Reichs-gericht freigesprochen worden. — Das Dörfchen Giesenhause ist in letzter Zeit der Schauplatz zahlreicher Diebstähle gewesen. In einem Falle wurde der Dieb, ein 19-jähriger Burfche des Ortes, erkannt. — Bei der Postkutschstelle in Riederhofsheim ist nunmehr Telegraphen- und Anfall-meldebüro eingeführt worden. — Bei der am 8. d. M. in Driedorf abgehaltenen Pfarrwahl wurde der 2. Pfarret, Herr Conrad, einstimmig zum 1. Pfarret gewählt. — Mit

dem 1. Oktober d. J. ist Herr Lehrer Dieterich in Ober-walden nach als Präparandenlehrer an die Herborn'sche Präparandenanstalt versetzt.

### Gerichtssaal.

\* Ein interessanter Sachverhalt lag der Anlage zu Grunde, die am Freitag vor der Ferien-Strassammer des Landgerichts II verhandelt wurde. Die Frau v. Scheel-Dobberich war im verstorbenen Winter auf ihrem bei Spandau gelegenen Gute verstorben. Einige Monate später wurde der gesamte Mobilien-Nachlaß durch einen Spandauer Gerichts-vollzieher öffentlich meistbietend versteigert. Der Auktionator erklärte wiederholt: „Jedes Stück wird ohne Garantie, so wie es steht oder liegt, verkauft.“ Die Frau Elisabeth Zitzelbach erstand im Meistgebot ein Büffel für 23 M. Als sie zu Hause das bis dahin verschlossen gemessene Käbelstück öffnete, wurde ihr eine fruchtbare Ueberzählung zu Theil. Mehrere Schubladen waren mit Silberzeug angefüllt, da waren Messer und Gabeln, Eßlöffel, Kaffee- und Theelöffel, Serviettenringe, Messer-löffelchen etc. Die überglückliche Frau will geglaubt haben, sich in ihrem Recht zu befinden, als sie den Fund für sich behielt. Die Sache wurde aber ruckbar, worauf Frau Z. eine Anklage wegen Unterschlagung erhob, weil der Nachlasspfleger das Eigentumsrecht für sich in Anspruch nahm. Das Spandauer Schöffengericht verurtheilte Frau Z. auch zu drei Wochen Gefängniß, indem angenommen wurde, daß sie mit dem Büffel nicht auch die darin aus Versehen liegenden Silbergegenstände erworben habe. Gegen dies Erkenntniß legte die Verurtheilte Berufung ein. Ihr Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Caro, stützte sich in seiner Rechtfertigung vor der Strafkammer auf die oben erwähnte Erklärung des Auktionators: „Es wird ohne Garantie, wie es steht oder liegt, verkauft.“ Daraus sei zu folgern, daß die Käufer zurückerufen sein müßten, wenn sie in Erwartung des Besseren das Schlechte kauften, andererseits sich aber auch für berechtigt halten dürften, etwas wider Erwarten Vortheilhaftes als „mitgelauft“ behalten zu dürfen. Der Verteidiger hatte eine ganze Anzahl Zeugen laden lassen, welche ebenfalls auf der Kuttig Gegenstände erworben hatten. Der Schuhmacher Schönsfeldt bekundete, daß er ein Spiegel-schrank erstanden habe, in welchem er zu Hause Wäschestücke, Damenhüte, eine Sopha-stühle und noch andere Sachen fand. Der Bedant, daß diese Gegenstände nicht in sein rechtmäßiges Eigentum übergegangen seien, sei ihm niemals gekommen. Ein anderer Zeuge, der Bauerngutbesitzer und Gemeinde-Vorsteher Scharnberg zu Seefeldt, bekundete, daß er auf jener Auktion einen Wappstein erstanden habe, in welchem er bei vorheriger Besichtigung eine Schere, ein Messer und sonstige Kleinigkeiten vorgefunden habe. Auf eine Anfrage bei dem Versteigerer habe dieser gesagt: „Was Jemand darin findet, kann er auch behalten.“ Der Bauerngutbesitzer Koeder hatte in einer Waschküchle ebenfalls Kleinigkeiten zum Werth von 3 M. vorgefunden. Sämmtliche Zeugen hielten es für selbstverständlich, daß sie diese Sachen behalten hätten. Auf Grund dieser Beweisaufnahme folgte der Gerichtshof den Ausführungen des Verteidigers insoweit, als angenommen wurde, daß die Angeklagte sich im guten, wenn auch rechtsrechtmäßigen Glauben befunden habe. Aus diesem Grunde sei das erste Urtheil aufzuheben und die Angeklagte freizusprechen.

### Vermischtes.

\* Siehe im hohen Norden. Es scheint, daß in diesem Jahre auch die Genden des Polareises von unge- wöhnlicher Dike heimgesucht worden sind, die dort unge- heure Mengen von Eis und Eisbergen losgelöst und in den Mittelatlantischen Ocean getrieben hat. Das ergiebt sich aus den Berichten der Kapitäne der zwischen Europa und Nord-amerika fahrenden Dampfer, die in der letzten Zeit in der Fahrt nach New-York und Canada Duzenden von Eisbergen in der ungewöhnlichen Höhe bis 150 Fuß begegnet sind. So berichtet der Führer des Hamburger Dampfers „Lautonia“, daß er auf der Fahrt nach Montreal sehr viel schweres Packeis und eben- falls sehr viele Eisberge von ungeheurer Größe gesehen habe. Die Straße von Belle-Ile habe den Eindruck gemacht, als sei

sie gänzlich von Eis blockirt. Die auf der vielbesuchten Route der europäischen Postdampfer jetzt herumstreichenden Eis-berge bedeuten natürlich eine Gefahr für die Schifffahrt, die den Schiffsführern die größte Vorsicht zur Pflicht macht.

\* Der Drang nach Freiheit. Aus Plauen i. V. wird der „Egl. Rundsch.“ geschrieben: Aus einer Menagerie in Liebau brachen letzter Tage zwei Hyänen und ein Wolf aus, die in den benachbarten Waldungen verschwanden. Der Wolf benutzte am Samstag die goldene Freiheit, um einer Gänseherde, die unmittelbar vor dem Orte von einem kleinen Mädchen ge- weidet wurde, eine Visite abzugeben. Während das Kind im Grase lag, sprengte der nach einem ledernen Beuten lästerns Räuber die laut schreienden Thiere auseinander und jagte einem besonders fetten Exemplar, seiner Beute schon sicher, nach. Er hatte aber nicht mit der Kühnheit der kleinen Hülterin gerechnet, die den gefährlichen Gast für einen Hund angesehen hatte und ihm mit dem Stock auf den Leib rückte. Einige Augenblicke stand der „Hund“ und zeigte dem tapferen Kinde die Zähne, dann aber zog er, da die Kleine mit der wuchtigen Waffe fest zuschlug, davon, jedenfalls in der Absicht, seinen Besuch bei günstigerer Gelegenheit zu wiederholen. Das ist ihm nur freilich mißglückt. Er wurde, ebenso wie Tags zuvor die eine Hyäne, im Walde erschossen. Der zweiten Hyäne hat man noch nicht habhaft werden können, doch ist die Furcht vor dem feigen Gesellen nicht groß.

\* Humoristisches. Woshaft. Parvenu: „Freilich muß mein Junge zwei Jahre dienen — aber — sechs-tausend Mark Zuzuschuß geb' ich ihm jährlich — wenn ich nur wüßte, bei welcher Waffe sich der Junge melden soll!“ — „Nun, selbstver- ständlich bei der Artillerie; Ihr Sohn gehört auf den Proh- tafen!“ — Ein konsequenter Ehefeind. Der Professor Heberlein ist ein so großer Gegner der Ehe, daß er im Gespräch und beim Schreiben sogar Worte wie ehedem, eh- gestern, ehemals vermeidet. — In unserer Zeit der Luftschifffahrt. Besuch: „Sind die Herrschaften zu Hause?“ — Stubenmädchen: „Die Herrschaften sind vor einer Viertelstunde ausgeflogen.“ — Eine schmachhafte Famillie. Fräulein: „Ich habe gehört, von Ihnen Brüdern sind vier in Afrika den Kannibalen zum Opfer gefallen.“ — Herr (geschmeichelt): „Ja, wir sind immer gern gestessen worden!“ — Beim Schapf gefaßt. Mann: „Mein Biertrugbeutel ist recht schlecht! Laß doch einen neuen darauf sehen!“ — Frau: „Siehst Du, wie Du da besorgt bist, und mich läßt Du ruhig in dem alten Dedel herumlaufen.“ (M. Bl.)

### Kleine Chronik.

Aus Witten a. d. Ruhr wird berichtet: Die Trocken- heit beginnt hier zu einer Noththat zu werden. Von den voll- ständig verdorrten Weiden mußte das Vieh in die Ställe ge- trieben werden, da es keinerlei Nahrung mehr fand. In den Ortschaften der Umgegend versiegen die Brunnen, sodas großer Mangel an Trinkwasser herrscht.

Aus Rheinhessen wird gemeldet: In einzelnen Ge- meinden ist das Wuchsthum und die Reife der Trauben soweit vorgeschritten, daß man bereits an das Schließen der Weinberge denken muß. In Gualgesheim findet, laut Bekanntmachung, der Weinderschluß bereits Samstag statt.

Von vernagelten Schießscharten an den eisernen Portalen der neuen Alexander-Kaserne am Kupfergraben in Berlin wissen Blätter zu berichten. Dem gegenüber kon- statirt das „B. L.“, daß diese Schießscharten nicht vernagelt, sondern nur mit Schließklappen versehen werden, die nur von der Innenseite des Gebäudes aus geöffnet werden können. Wehnliche Klappen befinden sich an den Schießscharten der fünf Portale des königlichen Schlosses.

Weil er keinen Ehecheidungsgrund finden konnte, schloß sich in Berlin der 30 Jahre alte Monteur Otto Bonting in der Wohnung seiner Wirthschafterin, die er zu heirathen beabsichtigt hatte, eine Kugel in die rechte Schläfe. Die Verletzung schien zunächst nicht lebensgefährlich zu sein, jetzt ist ihr Bonting aber dennoch erlegen.

Auf dem Anstand seinen besten Freund erschossen hat er dem unweit Maritzch gelegenen französischen Orte Tlionville ein Jäger, welcher der Meinung war, ein Wild vor sich zu haben.

reiben dort, der Himmel weiß was, vergeuden ihr Geld, unter- graben ihre Gesundheit — ist das moralisch oder auch nur vernünftig? Wenn man das nicht hätte — will sagen, wenn man das nicht liebt, wie beispielsweise ich, so ist es rein zum Ver- zweifeln. Ich komme mir tagtäglich vor, wie eine Schweiß- maschine oder wie eine verwunschene Seele, der im Feuerfeuer eingeholt wird, und am Abend, wenn sich andere Leute erholen, ein Gutes anthun, köstliche Dinge essen, köstliche Weine durch die Rehle jagen, wenn sie sich belustigen und sich des Lebens freuen, da verbringe ich die Zeit wie ein Einsiedler bei schlechtem Fraß und largem Trunk, verschmachtend nach einem antegenden Ge- spräch, nach einer geistreicheren Unterhaltung, die sich nie- mals, niemals findet. Ich sage Dir, das Leben eines an- hängigen Strohwicklers, wie ich bin, ist einfach schrecklich!

Die Dame schweig noch immer und der Strohwickler wiederholte in verzweifelterm Tone: „Schrecklich! Schrecklich!“ Da aber die Dame trotzdem schweig, wandte er sich direct an sie und fragte: „Siehst Du das ein?“ „Ja“, sagte jetzt die Frau lakonisch, „wenn es wahr ist, was Du davon erzählst.“

### Aus Kunst und Leben.

\* Deutscher Anthropologen-Kongress. In der zweiten Sitzung beim 32. deutschen Anthropologen- tage zu Mey sprach Birkow über Spezies und Varietät und zwar in Anknüpfung an eine Veröffentlichung des Anatomen Schwalbe in Straßburg, der von Neuem Messungen an dem bekannten Neanderthaler Schädel und den Schädeln von Spy vorgenommen hat. Er ist auf Grund dieser und zahlreicher anderer Messungen zu der Ueberzeugung ge- kommen, daß es sich bei diesen Schädeln in der That um eine besondere Menschentasse handelt. Birkow warnt davor, aus einzelnen Individuen gleich Schlässe auf das Vorhandensein und die Eigenschaften von Rassen zu ziehen. Dazu gehören vielmehr ganze Gruppen vergleichbarer Individuen. Nur, wenn man solche zur Verfügung habe, sei man im Stande, das In- dividuelle auszuscheiden und das Gemeinsame festzustellen. Das Individuelle aber werde vielfach durch pathologische Umstände bedingt. Auch bei dem Neanderthaler Schädel müsse man sich zunächst fragen, ob seine Merkmale ohne Weiteres als maßgebend für eine Gattung betrachtet werden dürfen. Untersuchungen

man ihn unter diesem Gesichtspunkte, so stoße man auf über- raschend viele Eigentümlichkeiten, die nur als pathologisch angesehen werden können. Schon der Umstand, daß der zuge- hörige Oberarmknochen einen gebogenen Bruch zeigt, und daß der entsprechende Oberarmknochen rhachitisch getrümt erscheint, gebe zu denken. Der Schädel selbst enthält seltsame Verbiegungen, die mutmaßlich durch äußere Gewalt verursacht sind; er hat am Hinterhaupte, wo andere Schädel glatt sind, eine auffallend rauhe Stelle; er hat ferner an Stelle der Scheitel- beinhäute Abflachungen, wie sie bei Personen höhern Alters sich auszubilden pflegen. Wo so viele Absonderlichkeiten vorhanden sind, da müsse man vorsichtig sein in der Konstitution von Rassencharakteren. Allerdings seien die in der Nähe von Lüttich gefundenen Schädel von Spy dem Neanderthaler ähnlich, und der Schädel vom Zuyder See, den schon Blumenbach untersuchte und als Batavus convivus (Urdataver) bezeichnete, habe gleich- falls einige Verwandtschaft mit jenem. Es seien überhaupt nach- gerade mehrere Schädel entdeckt worden, die an den Neander- thaler erinnern, und die jüngeren Anatomen haben sich bereit, sie als „neanderthaloid“ zu bezeichnen. Aber es fehle der Be- weis, daß sie räumlich und zeitlich mit dem Neanderthaler zu- sammengehören und also gemeinsam zur Aufstellung einer be- sonderen Rasse benutzt werden können. Die Aufstellung einer Rasse sei ein eigen Ding. Selbst von einem so eigenartigen Volkstamme, wie die Aino in Japan es sind, habe man aus den neun bis jetzt vorkommenden Schädeln noch keinen bestimmten Rassenstypus aufstellen vermocht. Die Schwalbe'schen Schlässe seien deshalb unbewiesen. Sie würden allerdings, wie gewöhn- lich derartiges, von den wissenden populären Büchern aufgenommen werden, und bald werde man den Neanderthaler als den Adam der ganzen Welt betrachtet sehen, die vorzüglichste Wissenschaft aber werde sich der Rassenlehre nicht eher anschließen dürfen, ehe nicht eine ganze Gruppe solcher Funde das wirkliche Vor- handensein einer Rasse wahrscheinlicher gemacht habe. Diese Vorsicht sei ja langweilig, aber unermehlich. — Zur Ent- gegnung ergriß Professor K. A. H. Heiberg das Wort, um die Schwalbe'sche Arbeit in Schwau zu nehmen. Schwalbe habe seine Messungen mit äußerster Sorgfalt und nach neuen, sehr verbesserten Methoden ausgeführt. Es komme aber hinzu, daß die Schädel von Spy unter ganz besonderen Lagerungs- verhältnissen, in Gesellschaft von Rammuth, Rhinoceros, Höhlenbär etc. gefunden seien und daß sich deshalb ihr

bestimmen lasse. Die Oberschädel des Neanderthalers und der Leute von Spy sind so deutlich abweichend von dem gewöhn- lichen Oberschädel des Menschen und andererseits unter sich so überraschend ähnlich, daß man das doch nicht wohl auf bloße Zufälligkeiten zurückführen könne. Wenn auch wirklich Einzelnes am Neanderthaler pathologisch sein möge, so entscheide doch das Zusammenfallen so vieler gleicher Merkmale für Schwalbe, auf dessen Seite übrigens die gesamte Anatomiewelt stehe.

C. K. König Eduards „Nivale“. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, schreibt eine englische Zeitschrift, daß außer König Eduard VII. noch ein anderer Herrscher im Bereich der britischen Inseln regiert. Sein Königthum ist die Insel Barbey, drei englische Meilen südlich von der Halbinsel Lepn, Carnarvonshire, wo er mit autokratischer Gewalt herrscht. Mit Einschluß des Königspaares beträgt die Anzahl der Be- wohner 77; der König ist der direkte Nachkomme einer langen Herrscherreihe, die in diesem fast unbefangenen Lande seit un- denklichen Zeiten regiert hat. Die Sprache ist eine alterthüm- liche Form des Wallisischen und den Bewohnern des Festlandes ganz unverständlich. Der König ist auch als Doktor, Lehrer und Standesbeamter bei Geburten, Heirathen und Todesfällen thätig, ja, er hält sich nicht für so bedeutend, um sich der Arbeit des Kartoffelgrabens und Reabensammelns zu entziehen. Da es England keine Unterthanenpflicht schuldet, bezahlt er keine Steuern. Das Volk lebt von eigengebäudem Gerstenbrot, köstlicher Butter und Milch, und die Fellen geben einen uner- schöpflichen Vorrath an Krabben und Hummern. Von der Außenwelt wissen sie so gut wie gar nichts, da sie sonst allgegen- wärtigen Zeitungen niemals in ihr einsames Königreich dringen. Die Insel hat eine Oberfläche von etwa 370 Acres, im Süd- osten liegt ein kleiner Hafen, der Schiffe von etwa 45 Tons nähierung aber so schwierig, daß ein Umkreis von zwanzig Meilen gemacht werden muß, ehe Land erreicht wird, und wenige Schiffe wagen die Durchfahrt, wenn die See rauh ist. In den seitlichen Häusern findet man prächtige Beispiele Walliser Schnitzereien, und die schönen Ruinen der Abtei St. Mary sind von besonderem Interesse für den Alterthumsfreund. Es wird erzählt, daß Elgar, ein berühmter Fürst von Devonshire, von Seeräubern gefangen und in die Sklaverei verkauft wurde, aber schließlich entfloh und Schiffbruch auf Barbey litt, wo er als Heiliger hat.

Aus Lichtenfels a. M. wird berichtet: Nach dem Genus...

Aus Langerwände, 8. August, wird berichtet: Wie das...

Wie die Reichsständische Korresp. meldet, ereignete sich...

In München überstieg dieser Tage ein 9 Jahre alter...

Der Artillerie-Oberst Dillmann in Budapest, der auf dem...

Eine lustige Anekdote erzählt ein englisches Blatt...

Ein junger englischer Dramatiker hat eines Tages einem...

Wir sehr es sich die Römer angelegen sein ließen, die Gaben...

Die erste Eisenbahnbrücke auf dem Festlande befand...

Zur Rückkehr Waldersees.

Wb. Gomburg v. d. G., 10. August. Zum Empfang des...

Letzte Nachrichten.

Wb. Münster, 10. August. Der Sarg mit der Leiche...

Wb. London, 9. August. Der König, die Königin, Prinzessin...

Wb. Paris, 10. August. Der „Figaro“ meldet: Der französische...

Wb. Albanen (Graubünden), 10. August. Bei Zillisried...

Wb. Stuttgart, 10. August. Laut „Merkur“ hat infolge...

Der Freiheitskrieg der Buren.

Wb. London, 10. August. Die Morgenblätter besprechen...

Behandlung der Kriegsgefangenen in Ceylon.

Der „Alldeutsche Verband“ theilt uns folgendes Schreiben...

Unser Leben im Regamatscamp ist das denkbar traurigste...

Durch Hunger zwangen sie schließlich Halbverhungerte...

Der Absender dieses Briefes ist ein Reichsdeutscher...

Volkswirtschaftliches.

Deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaftstag 1901...

Fruchtmarkt zu Mainz vom 9. August. Der heutige...

Geschäftliches.

Advertisement for 'Zorichin' featuring a portrait of a man and text describing the product's benefits.

Advertisement for Karl Schipper, a photographic establishment, listing address and services.

Advertisement for A. Blankhorn, Hof-Photograph, located at Webergasse 2.

Advertisement for Marburg's Schwedenkönig, a restaurant and beer house.

Advertisement for Hitz-Schirme, a hat and umbrella factory.

Advertisement for Die Morgen-Ausgabe, a newspaper supplement.

Verantwortlich für den gedruckten Inhalt: E. Röhrenberg...

Nächsten Sonntag, den 18. August, Nachmittags von 3 Uhr ab.

# Männergesang-Verein Concordia. 2. Sommer-Fest am Wartthurm, wozu ergebenst einladet Der Vorstand. F 337

## Frauen-Sterbekasse.

Sterberente: 500 Mk. — Beitrag: 50 Pf. für den Sterbefall. — Eintrittsgeld: 1 Mk. vom 45. Jahre ab 10 Mk. — Die im 15. Jahre bestehende Kasse besitzt einen ansehnlichen Reservefonds. — Aufnahme, auch männlicher Personen, im Allgemeinen ohne ärztliche Untersuchung. Beitritts-Erklärungen nehmen die Vorstandsmitglieder Frauenrecht, Wörthstr. 16, Berghof, Kirchstr. 24, Meuss, Kirchgasse 47, Kern, Sedanstr. 13, Löw, Ellenbogengasse 8, Meyer, Adelheidstr. 47, Opfermann, Heilmundstr. 56, M. Kies, Geisbergstr. 11, Schwarz, Bleichstr. 7, Spies, Heilmundstr. 36, Unverzagt, Adelheidstr. 42, jederzeit entgegen. F 318

## Aufklärung

### Einjährig-Freiwillige

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, durch Empfehlung einzelner Firmen, daß nur solche Schuhmacher Schuhwerk für die Dienstzeit anfertigen können, die sich den Namen Militärschuhmacher beigelegt haben. Wir machen daher die jungen Herren, sowie deren Eltern darauf aufmerksam, daß jeder strebsame und leistungsfähige Schuhmacher, welcher bisher gutes und bequemes Schuhwerk lieferte, im Stande ist, auch für die Dienstzeit vorchriftsmäßige Stiefel liefern zu können und bitten wir die betreffenden Herrschaften, bei vorkommendem Bedarf ihre seitherigen Lieferanten berücksichtigen zu wollen. F 460

### Der Vorstand der Schuhmacher-Zunng.

#### Nur kurze Zeit!

Bestrenommierte skandinavische

## Cirkus K. Lipót.

Wiesbaden, am Luxemburgplatz.

Phänomenale Pferdedressur! — Nur Kräfte I. Ranges.

Mittwoch, 14. August, Abends 8 Uhr:

### Gala-Eröffnungs-Vorstellung

Einlass 7 Uhr.

Karten-Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den Cigarrenhandlungen: H. Rosenau, Marktstrasse 26, und Gustav Meyer, Langgasse 26.

Näheres die Plakate.

## T. Specht, Tapissierie,

Wiesbaden,

Theater-Colonnade 9 u. 10,

empfiehlt in grosser Auswahl

angefangene, sowie vorgezeichnete

und fertige Arbeiten

jeden Genres.

Stylvolle Aufzeichnungen bei billigster

Berechnung.

Fabriklager feinsten Schweizer

Stickerieien.

Reinleinene Taschentücher,

glatt und gestickt. 9288

Anfertigung jeder Weiss- u. Bunstickerie,

sowie Übernahme ganzer Ausstattungen.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

## Versilberungen

von Besteck u. sämtl. Tafel-Geräthschaften

in höchster Silber-Auflage liefert unter Garantie

zu den billigsten Preisen

F. Schäfer, Juwelier,

Wärenstraße 1. 10061

Zahnbürsten

mit antiseptisch präparierten Borsten und Garantie

für Haltbarkeit empfiehlt

M. Becker,

14. Bahnhofstr. 14. 14. Bahnhofstr. 14.)

## Wilh. Bischof, chemische Waschanstalt,

## Reiseförbe

Waschfäcke, Plaidhüllen, Touristentaschen, Schirmhüllen, Reiseriemen, Reiserollen, Toilette-Recessaires, Rucksäcke etc. 11052

## Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

### Wiesbadener Bank

S. Bielefeld & Söhne.

Agentur der

### Preussischen Pfandbriefbank,

Berlin.

Vorteilhafte u. sofortige Besorgung erststelliger Hypotheken zu coulantem Bedingungen.

Günstige Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

### Wiesbadener Bank

S. Bielefeld & Söhne. 11339

## Original-Soxhlet-

### Apparat,

gekennzeichnet durch den Namenszug des Erfinders, keine der zahlreichen mangelhaften oder gänzlich wertlosen Nachahmungen, ermöglicht die erfolgreiche Durchführung d. Säuglingsernährung nach Soxhlet. Alleinige Fabrikation und Vertrieb für Hessen-Nassau und das Grossh. Hessen!

Gebrüder Weil in Frankfurt a. M., Concessionäre der Firma Actiengesellschaft Metzeler & Co., Gummivaarenfabrik und Asbestwerke, München.

Niederlagen in Wiesbaden: Backe & Esklony, Baumacher & Co., Aug. Diekmann, Ad. Joost, Gebr. Kirschhöfer, Conr. Krell, G. Kurz, Otto Lille, Sanitäts-Drogerie, Carl Portschl, Rob. Sauter, W. Schild, Central-Drogerie, H. Schweitzer, Rich. Seyb, Oscar Siebert, Otto Siebert, F. A. Stoss, Ch. Tauber, Theod. Wachsmuth. Langen-Schwalbach: Charles Müller. Assmannshausen: C. Egler. Biobrich: J. Brehm, Chr. Mähler, Ad. Krupp. Bierstadt: Emil Rieser. St. Goarshausen: Franz Wagner. (M 1878) F 116

## Havana - Importen

### 1901<sup>r</sup> Ernte,

preiswürdige Marken, soeben eingetroffen, empfiehlt billigst 11297

### L. A. Mascke,

Wilhelmstr. 28, Park-Hotel, Bristol.

Handschuhe u. Gostenträger, selbstverfertigte, bill. bei Fritz Streusch, Kirchgasse 37. 9106

Teppiche sind billig zu haben. Georg Hillesheimer, Dranienstrasse 81. 9142

Stroh-Aepfel sind 10 Pf. Schwalbacherstrasse 71.

## Keinen Bruch mehr!

### 2000 Mark Belohnung

Demjenigen, welcher beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder — im Jahre 1901 mit 3 goldenen Medaillen und 3 höchsten Auszeichnungen „Kreuz vom Verdienste“ bedient — nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.

Auf Anfrage Prof. Dr. mit hundertsten Dank schreiben gratis und franco durch das Pharmaceutische Bureau Valtzenberg, Holland No. 11.

Da Ausland — Doppelporto. Für Deutschland: Ernst Nuss, Drogerie, Senabrück No. 11.

Teppiche: Bettvorlagen von 2 bis 25 Mk., Sophatteppiche von 6 bis 25 Mk., Zimmerteppiche von 20 bis 300 Mk., Rollenware in Tapestry, Brüssel, Tournay und Wolle, abgep. Linoleum-Zimmer-Treppenkäufer, Cocos u. Wolle, Messing-Treppentangen u. Oesen in allen Grössen, Teppiche in allen Grössen, Linoleum-Läufer und Messingschienen, Schonarläufer in Leinen und Wolle empfehlen J. & F. Suth, Wiesbaden, Museumstrasse 4, Ecke Delapéestrasse 3. 8182

## Universal-Gliedengänger

### „Mosquito“ (Patent Bender).

Wirksame, als alle bis jetzt bekannten Mittel zur Vertilgung der Fliegen.



Einfachste Behandlung. Sparsam im Gebrauch. Gefährliches Aussehen.

### Conrad Krell,

Lautenschtrasse 13. Telefon 2095. Portemonnaies in größter Auswahl empfiehlt bill. 5645 Giov. Scappini, Michelsberg 2.

Färberei und Reinigung von Herren- und Damenkleidern, Zimmer- und Decorations-Stoffen, Teppichen, Läufern jeder Größe etc. 10804

Laden Gr. Burgstrasse 4, nahe der Wilhelmstrasse. Fabrik und Laden Walramstrasse 10. Wiesbaden. Telefon 796. 10804

## Adressen.

Ich empfehle zum Verkauf von Ciruloren, Offerten und dergl. Adressen aller Branchen und Berufsarten des In- und Auslandes. Durch eine besondere ausgedehnte Organisation und sorgfältige Kontrolle bin ich in der Lage, reichhaltiges, zuverlässiges Material zu liefern und werden Retouren vergütet. Adolf Jaeger, Adressen-Verlag, Wiesbaden. 10664

## Weißwein.

Ich empfehle einen vorzüglichen Weißwein zu 50 Pf. per Flasche, bei 13 Flaschen 45 Pf. ohne Glas franco Haus. Für diesen Wein übernehme ich volle Garantie, daß derselbe dem neuen Weingesetz entspricht, da ich Kunst- oder Tresterweine nicht führe. — Proben gratis u. franco. 10247

Wilh. Wolf, Karlstraße 40. Telefon No. 690.

## Kaffee-Brennerei

(mit elektrischem Betriebe)

von P. Enders, Wiesbaden, Michelsberg 32,

empfiehlt als

### Specialität:

### Naturell geröstete Kaffees

per Pfd. 90 Pf. bis Mk. 2.—, unter Garantie für vorzüglich entwickeltes Aroma, tadellosen Brand und absolute Reinheit des Geschmacks.

Unübertroffen an Qualität ist mein

### gebrannter Kaffee

per Pfd. Mk. 1.20.

Grosse Auswahl in 7266

### Roh-Kaffees.

Ren! Ren! Größte Kaffee- u. Speisewirtschaft am Platz.

A. Fischer, Wauerstraße 15.

Mittagsessen 50 Pf. Abendessen v. 25 Pf. an



Gegründet 1869. Telefon 2813.

## August Thomae Nachf.

Inh. Gustav Hirsch.

### Kohlen, Coks und Holz

en gros & en detail.

Comptoir: Nicolasstrasse 26.

Lager I (am Rheinbahnhof):

### la Ruhrkohlen

jeder Art, nur erster Zechen.

Lager II (an der Mainzerstrasse):

### la Anthracit

best eingeführter deutscher, belgischer und englischer Zechen.

Aufmerksame coulante Bedienung

Bestellungen werden auch Bleichstr. 13 bei H. Hirsch Wwe. entgegengenommen.

Preislisten gern zu Diensten. 11827

